3

Bemerkungen

über das

Volksschulwesen in Baiern,

verfaßt

und den hohen Ständen des Reichs
ehrerbietigst übergeben

von

D. Friedrich Faber

Distriktsschulinspektor und Stadtpfarrer an der St.
Gumbertuskirche zu Ansbach.

Nürnberg, 1822
bei Riegel und Wießner.

Als vor drei Jahren der wahrhaft hochwürdige Stadtpfarrer Seidel zu Nürnberg den Antrag auf die Verbesserung der Schulen machte, zeigten die versammelten Stände des Königreichs Baiern eine so rühmliche Aufmerksamkeit und Theilnahme, sprachen mit so vieler Wärme, stellten so inhaltsreiche Fragen, und verwendeten sich so kräftig für die Vermehrung der Staatsbeiträge zum Besten der Volkserziehung, daß man wohl nicht ohne Grund annehmen durfte, es werde der Faden der damaligen Berathungen bei dem gegenwärtigen Zusammentritte der hohen Stände von Neuem aufgenommen und mit noch glücklicherem Erfolge zum gewünschten Ziele gebracht werden. Es ist auch bereits wirklich der Antrag zur Verbesserung des Schulwesens von einem der Abgeordneten erneuert worden, und es wird der Gegenstand daher demnächst wieder allgemeiner besprochen und berathen werden. Da es indessen den wenigsten Mitgliedern dieser hohen Versammlung ihre Stellung im bürgerlichen Leben gestattet, das Volks-

schulwesen mehr als in seinen Resultaten kennen zu lernen, und da selbst die hohen und höchsten Regierungsbehörden nicht immer im Stande sind, die Lage der Dinge im Einzelnen zu beobachten, sondern sich vielmehr oft nur auf Andere verlassen müssen, und dadurch wider ihren Willen in der Vollendung des angefangenen Guten gehindert werden: so ist es wohl in keinem Falle zu tadeln, wenn sich in so wichtigen Augenblicken, wie der gegenwärtige ist, einzelne Stimmen aus dem Volke vernehmen lassen; und es wird recht eigentlich Pflicht für die, welche Liebe zur Sache, oder auch Amt und Beruf mit dem angeregten Gegenstande näher vertraut gemacht hat, ihr Schärflein freundlich und offen darzubieten, und ihre Ansichten und Wünsche bescheiden und vertrauensvoll in die Hände der würdigen Vertreter des Volkes zu deren weitern Gebrauche niederzulegen.

Auch der Verfasser dieser kleinen Schrift wünscht in einer Angelegenheit, die ihm so nahe angeht, nicht zurückzubleiben, und übergiebt hiemit ehrerbietigst den hohen Ständen des Reiches folgende Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand der Volksschulen in Baiern, nicht, um darinnen den großen Ge-

genstand zu erschöpfen, oder um eine eigentliche Beschwerde vorzubringen, sondern um vielmehr die Aufmerksamkeit dieser hohen Versammlung auf einzelne, vielleicht weniger beachtete Punkten, hinzulenken, einige irrige Ansichten zu berichtigen, die schon ausgesprochenen Gründe mit manchen neuen zu vermehren, und der guten Sache damit, wenn auch nicht viel, doch einigermassen zu nützen.

Dabei freut er sich, einem Lande anzugehören, in dem man ohne Scheu die Mängel rügen darf, weil diese von dem vorhandenen Guten weit übertroffen werden, und einen König verehren zu können, der vom Antritte seiner Regierung an unablässlich bemüht gewesen ist, die bleibende Wohlfahrt seines Volks durch die Herstellung guter Lehranstalten zu begründen. Denn es wird zuverlässig wenige Staaten in Deutschland geben, in welchen für das Schulwesen von Seiten der Regierung bereits so viel geschehen ist, als in Baiern, und wenige, in welchen dasselbe merklichere Fortschritte zur Vervollkommnung gethan hat, als in unserm Vaterlande. Das Vollkommene selbst aber wohnt noch nicht in den Hütten des sterblichen Menschen; genug, wenn er nur nicht abläßt, darnach zu streben

wenn er nicht müde wird, auf der oft so unebenen Bahn zum Ziele, und wenn er im kühnen Anstreben des Vollendeten seinen Ruhm und seine Freude findet. In Baiern war dieß bisher der Fall, und die Stände des Reichs können den Dank der Nation dem Besten der Könige für das vollbrachte Gute nicht würdiger aussprechen, als wenn sie im Angesichte von ganz Deutschland den gegenwärtigen Zustand des Schulwesens prüfen, die noch bestehenden Mängel ohne Scheu rügen, und, indem sie ihre Wünsche und Bitten für die weitere Vervollkommnung einer so heiligen Sache dem hochgefeierten Vater des Vaterlandes vertrauensvoll ans Herz legen, vor aller Welt beweisen, daß sie das Gute schon besitzen, weil sie das Bessere verlangen.

Die Grundlage einer guten Volkserziehung ist ein guter Schulplan. In diesem muß zuvörderst der Zweck der Volkserziehung richtig und scharf aufgefaßt, und klar und bündig ausgesprochen seyn. Hierauf muß der eigentliche Lehrplan gebaut und, den aufgestellten Grundsätzen genau folgend, entwickelt werden. Endlich muß sich daran die äußere Schuleinrichtung nebst der sogenannten Schulzucht knüpfen,

damit die Lehre im Leben geübt, und das Leben in der Lehre erfaßt, Eines also vom Andern durchdrungen, ergänzt und dadurch Jedes in sich vollendet werde.

Ist in Baiern die Idee der Volkserziehung richtig aufgefaßt und klar und offen ausgesprochen? Besteht der auf diese Grundidee gebaute Lehrplan? Steht damit die Schulzucht und die gesammte Schuleinrichtung in der gehörigen Verbindung und in dem gehörigen Verhältniß? Um diese Fragen vollständig zu beantworten, genügt es nicht, auf dasjenige hinzuweisen, was seit ohngefähr zwanzig Jahren in Baiern über Schulen und über Erziehung im Allgemeinen geschrieben worden ist. Niethammers so tief eingehendes und auf den jetzigen Stand unseres Schulwesens so einflußreiches Werk: „der Streit des Philanthropismus mit dem Humanismus" muß hier als die Arbeit eines Privatgelehrten unberücksichtigt bleiben. Ja selbst die in einzelnen Verordnungen zerstreut vorkommenden Ansichten, Winke und Belehrungen dürfen den Maaßstab der Beurtheilung nicht bilden, weil sie in zu verschiedenen Zeiten, unter zu verschiedenen Umständen, von zu verschiedenen Verfassern und um zu verschiedenen Zwecken willen bekannt

gemacht worden sind, und deßwegen mehr verwirren als bestimmt nachweisen würden. Nur

1.) der Lehrplan für die Volksschulen in Baiern, und
2.) die Erläuterung desselben als Instruction für die Distrikts- und Lokal-Schulinspektoren

sind als eigentliches Gesetzbuch für die Volksschulen zu betrachten, zur allgemeinen Richtschnur gegeben, und als solche bisher befolgt worden.

Aber gleich hier vermißt man den festen Grund und Boden, auf welchen gebaut worden ist. Es hätte nämlich zuvörderst die Idee der Volkserziehung, nicht blos die des Volksunterrichtes ausgesprochen werden sollen. Denn so lange nicht angegeben ist, wozu der Staat seine künftigen Bürger erzogen wissen will, so lange bleibt man auch in Ungewißheit, wozu und wie sie unterrichtet werden sollen. Man könnte zwar auf Seite 34. §. 12 des Lehrplanes, wo „die Bildung der Nation und die Aufklärung des Volkes über seine heiligsten und wichtigsten Angelegenheiten" als das große Ziel, oder auf S. 6. A a der Erläuterung hinweisen, wo der erste und höchste Zweck des Unterrichtes in der Volks-

schule dahin bestimmt wird, in ihr einen solchen Grund der Erkenntniß der ewigen Wahrheiten der Religion und der Tugend in den Schülern zu legen, daß sie für ihr ganzes Leben diese höhere Ueberzeugung vestzuhalten und die Belehrungen der Kirche darüber zu weiterer Ausbildung und Bevestigung für sich zu benützen fähig werden. Aber hier soll es sich ja nicht um ein Princip des Unterrichtes, sondern um das Princip der ganzen Volkserziehung handeln. Von dieser ist der Unterricht nur ein Theil und die Richtigkeit des Theiles erkennt man erst, wenn man das Verhältniß zum Ganzen gehörig erkannt hat. Wollte man einwenden, die der Volkserziehung zu Grunde liegende Idee ergebe sich durch Nachdenken von selbst, so kann auch diese Entschuldigung nicht für hinreichend erklärt werden. Denn bei einer so wichtigen Angelegenheit wie diese, ist es nicht genug, nur errathen zu lassen, was man eigentlich wünscht, oder gelegenheitlich seine Ansichten auszusprechen, zumal wenn man die Durchführung der Idee großentheils nur halb gebildeten und oft ganz ungebildeten Aeltern und Lehrern überlassen muß; sonst geht die Einheit verloren, und man macht die unangenehme

Erfahrung, die in Baiern so häufig gemacht wird, daß hier die religiöse, dort die politische Tendenz, heute ein Gemisch aus beiden, und morgen gar nur die erbärmliche Nützlichkeitstheorie zum letzten und höchsten Endzwecke alles Strebens erhoben wird. Denn wer dürfte es sich verhehlen, daß fast in jedem einzelnen Kreise des Königreichs das Wesen der Volkserziehung von einer andern Seite gefaßt und nach andern Grundsätzen geleitet wird. So preiswürdig daher auch die Gesinnung der höchsten Behörde seyn mag, die den Geist der einzelnen Lehrer und Schulvorstände nicht binden, sondern das Geistige geistig behandelt wissen wollen: so nothwendig und wohlthätig würde doch auf der andern Seite ein vollständiger Erziehungsplan werden, der unbeschadet jener Freiheit die vom Staate aufgestellten Volkslehrer genau über die Forderungen verständigte, welche an sie und an die Aeltern gemacht werden müssen, wenn der eigentliche Zweck der Volkserziehung und damit das wahre Wohl des Volkes gewonnen werden soll.

Ist einmal festgesetzt, was der Staat unter guten Bürgern versteht, so kann es auch nicht sehr schwer fallen, anzugeben, welch

ein Unterricht zur Erreichung dieses Zweckes in den Schulen nothwendig ist. Ueber diesen Unterricht verbreitet sich der Lehrplan.

Der Lehrplan für die Volksschulen in Baiern, und namentlich der dritte Abschnitt desselben, samt den dazu gehörigen Erläuterungen ist an sich so vortrefflich, daß Baiern sich desselben unstreitig vor dem Angesichte von ganz Deutschland rühmen darf. Er enthält so herrliche Grundsätze, faßt das eigenthümliche Wesen und den wahren Zweck der Volksschulen so scharf auf, spricht so kräftig gegen seichte Vielwisserei und gegen tödtenden Mechanismus, nimmt die nothwendige Freiheit des Lehrers so ernstlich gegen Methodenzwang und sclavisches Nachbeten in Schutz, und ist überhaupt mit so vieler Liberalität und mit solchem Geiste geschaffen, daß nur der Wunsch übrig bleibt, er möge auch in ganz Baiern mit dem Sinne durchgeführt werden, mit welchem er verabfaßt worden ist. Aber leider! ist er noch nicht einmal überall ganz bekannt, und noch weniger, wird er überall gehörig benützt.

Den Beweis, daß er nicht hinreichend bekannt ist, würde freilich eine unvermuthete Prüfung der Distrikts- und Lokalinspektoren, der

Lehrer und Lehrgehilfen am Besten liefern. In Ermanglung derselben aber muß hier die Versicherung genügen, daß ihn erweislich mehrere Distriktsschulinspektoren und viele Lokalschulinspektoren theils gar nicht, theils seit seinem Erscheinen nicht mehr gelesen haben; daß er einer großen Anzahl von Lehrern und Lehrgehilfen noch nicht zu Gesichte gekommen ist; und daß er sogar in einzelnen Gegenden des Königreiches nicht an die betheiligten Personen vertheilt worden seyn soll. Diese Behauptung klingt hart; aber sie ist wahr, und kann nöthigen Falles erwiesen werden. Die obersten Schulbehörden tragen deßwegen keine Schuld; aber verschwiegen darf doch dieser Umstand um so weniger bleiben, als man mit Recht erwarten sollte, der allgemein eingeführte Lehrplan werde in Schulen und bei Schulbehörden eben so bekannt, wie das Gesetzbuch auf den Gerichtsstuben und die Konstitution des Reichs bei den Ständen seyn. Denn daß sich in vielen Schulen Lektionsverzeichnisse vorfinden, von welchen man sagt, sie seien auf den Grund des Lehrplans verfertigt worden, beweist nichts. Wer diese speziellen Lektions- und Stundenplane genauer kennt, weiß, daß die meisten davon zu allen Lehrplanen in der ganzen Welt eben so gut passen,

wie zu dem für die Volksschulen in Baiern, und daß durch diese aus der Individualität einzelner Vorstände hervorgehenden und vielleicht der Individualität der betheiligten Lehrer widerstrebenden Vorschriften gerade das Beste unseres allgemeinen Lehrplanes, seine Grundsätze, verloren gehen, indem man, im Besitze dieser Hilfsmittel, denselben am Ende ganz entbehren zu können glaubt.

Der bestehende Lehrplan ist aber in Baiern nicht nur nicht hinlänglich bekannt, sondern er wird ferner an vielen Orten gar nicht, an noch mehrern falsch verstanden, und kann auch aus diesem Grunde den segensreichen Einfluß auf die Schulen nicht haben, den er vermöge seiner Vortrefflichkeit durchaus haben sollte. Die Ursache davon liegt allerdings oft nur in unwissenden oder verbildeten Lehrern und Schulaufsehern; aber nicht minder häufig trägt er ohne Zweifel die Schuld davon selbst. Lehrplan und Erläuterung setzen nämlich voraus, die Schulaufseher ꝛc. würden sich die Mühe nehmen, den Inhalt fortwährend den Lehrern und Lehrgehilfen zu erklären, und sind deßhalb, wenigstens theilweise, in einer für Lehrer nicht ganz leicht verständlichen Sprache geschrieben. Der

erste Abschnitt des Lehrplans bindet seine Theile an gewisse Worte, unter denen sie nicht Jeder gleich zu finden weiß. Die Menge der darinnen verzeichneten Gegenstände ist schwer zu übersehen, und was die Unsicherheit und Verwirrung vollendet, ist der Umstand, daß der dritte Abschnitt den ersten, den er scheinbar erläutern und bestätigen soll, geradezu aufhebt und an dessen Stelle einen ganz neuen, aus einem ganz andern Geiste, und von ganz andern Grundsätzen ausgehenden, den ersten also geradezu und in seinem innersten Wesen widersprechenden Plan, setzt. Dazu kommt, daß sich der Verfasser des ersten Abschnittes die Lehrer, der des dritten die Inspektoren als seine Leser denkt, und daß an mehrern Orten die Lehrgegenstände in nothwendige und nicht nothwendige getheilt werden, eine Eintheilung, die, wie die Folge erweist, sehr verderblich auf das Ganze wirken muß.

Bringt man damit noch den geringen Grad von Bildung in Anschlag, welcher einem großen Theil der Lehrer immer eigen bleiben wird; kennt man den Dünkel, der nebenbei in so Vieler Herzen tiefe, fast unvertilgbare Wurzeln geschlagen hat; weiß man, daß viele Lokal und Distrikts-Schulinspektoren vom Volksschulwesen nichts verstehen und doch leider! von Amtes

wegen etwas davon verstehen sollen und wollen; erwägt man, daß Bequemlichkeit, Liebe zum Schlendrian und Unverstand in dem vortreffli-chen dritten Abschnitte und in den Erläuterun-gen eine große Stütze finden, daß eine gewisse Klasse von Leuten um einiger dort befindlicher Aeußerungen willen alles höhere Streben gerade-zu als erlassen betrachtet, weil sie unter einer geistvollen Behandlung der schon seit Jahrhun-derten eingeführten Lehrgegenstände keine ande-re als die von ihr angewendete Weise versteht; beweißt die Erfahrung, daß sich die Regierun-gen mit dem jährlichen Jahresberichte begnügen und fast begnügen müßen, und weiß man end-lich, daß diejenigen Lehrer und Inspektoren noch nicht ausgestorben sind, die auf den Grund des Lehrplanes hin behaupten, die Regierung ver-lange, man solle beim Alten bleiben, keine neue Methode einführen ꝛc. ꝛc.: so kann auch an der Gewißheit der oben ausgesprochenen Behaup-tung nicht länger mehr gezweifelt werden und es erscheinen der Wunsch und die Bitte gerecht-fertigt, es möge der Lehrplan samt den Erläu-terungen künftig nicht blos in Seminarien, sondern auch bei dem Privatunterrichte für angehende Lehrer, als Grundlage festgehal-ten und unaufhörlich kommentirt werden; es

möge ihn jeder Lehrer ohne Ausnahme in Händen haben und genau nachweisen, daß er ihn wiederholt liest und versteht; es mögen auch die Schulvorstände verpflichtet seyn, ihn beständig vor Augen zu behalten und bei aller ihnen zu gestattenden Lehrfreiheit nicht von ihm abzuweichen; es mögen endlich die hohen und höchsten Schulbehörden in den Stand gesetzt werden, sich zu überzeugen, ob und wie weit man ihren Anordnungen in den einzelnen Schulen, Seminarien und Fortbildungsanstalten Folge leiste.

Aber liegt nicht gerade darinnen ein Vorzug des Lehrplanes, und gereicht nicht gerade das unserer Regierung zu großem Ruhme, daß sie Lehrer und Schulaufseher als Freie und Mündige behandelt, daß sie blos allgemeine Grundsätze aufstellt und die Ausführung den Unterbehörden überläßt? — Wolle Gott verhüten, daß man in Baiern die Schulen je durch Zwang zu Dressuranstalten herabwürdige! Aber davon kann und soll hier auch nicht die Rede seyn. Nur wissen sollen die dabei betheiligten Personen, welche Grundsätze über Volkserziehung und Volksunterricht in Baiern gelten; nur beweisen sollen sie, daß sie dieselben fassen und benützen; nur das soll ihnen untersagt werden, daß sie die

Jugend zu einem andern, als zu dem Allen bestimmten Ziele leiten, oder nach eigner Willkühr deuteln und für wesentlich oder zufällig erklären, was ihnen gut dünkt; und das nur verlangt man von ihnen, daß sie selbst erst wirklich freie und mündige Leute seien, ehe sie fordern, daß man sie als solche behandele. — Daß dieß aber nicht alle Lehrer sind, und daß auchnicht alle Schulvorstände die nöthigen Eigenschaften haben, um einen Lehrplan gehörig zu entwerfen und durchzuführen, darf wohl, ohne Jemand dabei zu nahe zu treten, und ohne die, so vielen Ehrenmännern schuldige Achtung zu verletzen, unumwunden behauptet werden. Denn das Volksschulwesen verlangt heut zu Tage mehr als ein bloses Nebenstudium, und bei den überhäuften Geschäften der Geistlichen, bei den Lebensjahren, zu welchen einzelne derselben bereits vorgerückt sind, bei den vielen Unannehmlichkeiten, welchen man sich dabei aussetzen muß, und bei dem großen Mangel an Gelegenheit, die Pädagogik auf der Universität gründlich zu studiren, ist und kann man es den wenigsten Distrikts oder Lokalschulinspektoren zumuthen, einen durchaus passenden und streng in einander greifenden Lehr- und Lektionsplan auszuarbeiten. Noch weniger kann man dieß

von den Schullehrern erwarten, die sonst Lehrstellen antreten durften, ohne auch nur einen einigermassen klaren Begriff von ihrem Berufe zu haben, die jetzt noch in der Regel nur zur Hälfte gebildet sind, und die gewöhnlich in den Jahren schon einer Schule vorstehen, in denen Andere bei gründlichem Studium erst zur Einsicht ihres Nichtwissens gelangen.

Die Regieruug stelle daher immerhin einen vollständigen, dabei aber möglichst einfachen, nicht nach Classen, sondern nach jährigen Lehrkursen abgestuften und so eingerichteten Lehr- und Lektionsplan auf, daß er in allen Volksschulen Baierns auch durchgeführt werden kann. Der bessere Lehrer wird ihn mit freiem Geiste behandeln, und einen neuen Sporn für seine Thätigkeit in dem Bestreben finden, mehr als das Geforderte wirklich zu leisten; dem eingebildeten, welcher so häufig, Troz seines guten Willens, Geist und Herz der ihm vertrauten Jugend durch die unreifen Produkte seines Wahnes verderbt, lassen sich leichter die nöthigen Zügel anlegen; der gewöhnliche Schlag von Lehrern sehnt sich ohnehin schon lange nach einer festern Stütze, findet es bequemer, nach einem gegebenen, als nach einem selbstgesuch-

ten Plane zu arbeiten, und benützt zuverlässig lieber den allgemeinen, als den besondern Gang, den ein Lokal- oder Distriktsinspektor vorzeichnet, und den er bei jeder Versetzung und Beförderung wieder anders zu finden fürchten muß; den schlechten und unwissenden endlich, den man nicht ganz entfernen kann, schadet es nichts, wenn man ihn als Knecht behandelt, und es geschieht dieß auch, ohne daß Feindschaft oder Aergerniß entstehen, sobald man ihn nur auf allgemeine Anordnungen hinweisen kann, während er jetzt bei jeder Erinnerung erbittert wird, weil er überall nur Druck und Chikane seiner Vorgesetzten sieht.

Man hat vor 3 Jahren die Frage gestellt, ob es nicht vielleicht nothwendig sei, den bestehenden Lehrplan umzuändern. Galt diese Frage den Grundsätzen, so wird von allen Seiten her ein lautes Nein erschallen, weil jede Umänderung derselben nur Schlimmeres aber nicht Besseres bewirken würde; gilt sie aber der Form, so wird schon das bisher Gesagte den Beweis liefern, daß es nothwendig und gewiß sehr wohlthätig ist, wenn die heterogenen Theile ausgeschieden und in ein reines Ganzes umgeschaffen werden, und gilt sie endlich dem Stoffe selbst, so dürfte auch

hier eine nochmalige Durchsicht dem Plane sehr erspriеslich seyn. Denn das Erziehungs- und Unterrichtswesen schreitet in unsern Tagen zu rasch vorwärts, und hat seit dem Jahre 1804, in welchem der Lehrplan zuerst erschien, so bedeutend gewonnen, daß es offenbar Unrecht wäre, wenn man die in neuerer Zeit gesammelten Erfahrungen rc. nicht für das Wohl der Schulen benutzen wollte. Bei dieser Gelegenheit wird dann von selbst der unselige Unterschied zwischen nothwendigen und nicht nothwendigen oder sogenannten gemeinnützlichen Lehrgegenständen wegfallen, da ja das zur Erreichung des vorgesteckten Zieles Nothwendige gerade das Allergemeinnützlichste ist, das Gemeinnützliche aber der eigentliche Lehrgegenstand aller Volksschulen seyn muß, und da endlich auch manche Lehrer, wie die Erfahrung beweist, dadurch auf den Gedanken kommen, den einen Lehrgegenstand mit geringerem Fleiße als den andern betreiben zu dürfen. — Ferner wird bei dieser Umänderung der Sachunterricht, welcher um des Mißbrauches und um der damit getriebenen armseligen Spielereien willen im 3. Abschnitte fast offen als verderblich erklärt wird, ohnerachtet ihn der 1. Abschnitt einer weitläufigen Behandlung würdigt, wieder zu Ehren

auf und angenommen werden, da ihn die neuere Erziehungsweise höher als die frühere auffassen und als eine wichtige Stütze des Religionsunterrichtes behandeln gelehrt hat. Endlich möge bei dieser Gelegenheit auch der Singunterricht, welchen der bisherige Lehrplan auf der letzten Seite zwar als eine Hauptaufgabe, aber doch nicht als eigentlichen Lehrgegenstand und deßwegen nur im Vorübergehen berührt, jene vollgiltige Stelle unter den übrigen Unterrichtsgegenständen erhalten, die ihr wohl ohne Zweifel nunmehr allenthalben eingeräumt wird.

Die Durchsicht und Umarbeitung ist aber auch deßwegen nothwendig, weil in dem bisherigen Lehrplane auf die gegenwärtig im ganzen Königreiche gesetzlich eingeführten Sonntagsschulen fast gar keine Rücksicht genommen wird. Ob überhaupt an Sonntagen Schule gehalten werden soll, ob die Feier des Sonntages, ob Staat und Kirche dadurch gewinnen oder verlieren, und ob den gesteigerteren Forderungen der Zeit auch ohne sie entsprochen werden kann, sind Fragen, die für jetzt auf sich beruhen mögen. Genug, diese Schulen sind vom Staate aus guten Gründen angeordnet und dazu bestimmt worden, die Schwächern

nach - die Fähigern aber fortzubilden und der Lehrer muß wissen, was er in den für diesen Unterricht bestimmten Stunden vornehmen soll. Aber dieser doppelte Endzweck fordert einen doppelten Plan, welcher um so mehr mit Umsicht abgefaßt seyn muß, als er das Verschiedenartige vereinigen soll, und dabei fast gar keine Zeit (alle 14 Tage 1—2 Stunden) in Anspruch nehmen darf. Ein solcher Plan fehlt. Dagegen beweist die Erfahrung, daß sich ein buntes Allerlei bei diesem Unterrichte drängt, daß hier die Zeit mit Lesen geschriebener oder gedruckter Dinge, mit Schreiben nach schlechten Vorschriften und mit Absingen einiger Liederverse hingebracht, und dabei der fähige gleich dem unfähigen Schüler behandelt wird; daß man dort blos die beim frühern Schulunterrichte abgehandelte biblische Geschichte wiederholt, während man sich an einem dritten Orte strenger an die Verordnungen hält, und der kaum des Lesens kundigen Jugend Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Naturlehre, Haushaltungskunst, Rechts- und Pflichtenlehre, die Konstitution, den Inhalt des Regierungs- und Intelligenzblattes und der Himmel weiß, was noch, in einer so sparsam zugemessenen Zeit, vorträgt. Wer noch überdies weiß, wie schlecht an man-

chen Orten diese Schulen besucht werden, und wer sich's nicht verhehlt, daß in einigen Gegenden absichtlich gegen diese Schulen gewirkt wird, sogar in manchen Orten die Jugend offenbar mehr rückwärts als vorwärts schreitet; und wer endlich die Unbehilflichkeit gewisser Lehrer und Schulaufseher kennt — der wird gewiß von Herzen wünschen, daß in dieses sich selbst zerstörende Chaos durch eine zweckmäßige Einrichtung überhaupt und durch die Aufstellung eines bestimmten Lehrplanes insbesondere baldmöglichst Zweck und Leben gebracht werden möge.

Obwohl in dem Lehrplane für Schulen nach dem Antrage der Stände mehr als bisher auf die Befähigung der Jugend zu guten und brauchbaren Staatsbürgern Rücksicht zu nehmen ist? Hätten wir in Baiern nicht blos einen Lehrplan für Werktagsschulen, sondern einen vollständigen Volkserziehungsplan, so würde sich aus dem daselbst aufgestellten Principe und aus den daraus hergeleiteten Grundsätzen sogleich die sichere Antwort auf die gestellte Frage ergeben. Wie aber jetzt die Sachen stehen, muß man erst nach dem eigentlichen Sinne dieser

Frage fragen. — Will der Staat keine Sclaven haben, so kann er sich keine andern Bürger wünschen, als solche, die ihre Geisteskräfte mit der möglichsten Gewandtheit zu gebrauchen verstehen, die Sinn und Liebe für das allgemeine Beste zeigen und bereit sind, für die höhern Zwecke des Vaterlandes aus allen ihren Kräften mitzuwirken. — Aber suchen dieß nicht jetzt schon unsere Schulen zu bezwecken, indem sie dahin streben, Menschen und Christen zu bilden? Wird derjenige, welchem das Höhere klar und deutlich geworden ist, nicht auch klar und deutlich in die niedern Verhältnisse des äußern Lebens sehen? Ist nicht der sittliche Mensch auch ein rechtlicher? Kann jener Sinn und jene Liebe für das allgemeine Beste leichter befördert werden, als durch Beförderung derjenigen Liebe, die das Grundgebot des Christenthumes ist? Oder paßt wohl Jemand besser in alle Lebensverhältnisse, ist Jemand bereitwilliger dem Vaterlande Gut und Blut zu opfern, als wer ein würdiger Bürger im großen Reiche Gottes ist, und schon auf Erden für das Vaterland im Himmel kämpft? Die Erfahrung, beinahe so alt, wie das Menschengeschlecht hat bewiesen und beweist noch täglich, daß sich Staatenwohl und Vaterlandsliebe nicht

durch äußere Gebote schaffen lassen; und daß ein einziger für's Leben gewonnener Lehrsatz der Religion dem Staate mehr frommt, als alle Verfassungskatechismen, Verordnungssammlungen u. dergl. zusammengenommen. Man lasse daher die Schulen immerhin für die Kirche sorgen, wie bisher, und der Staat wird sich wohl dabei befinden; man verwerfe den Wahn, der in neuerer Zeit so vieler Staaten Glück erschüttert und zum Theil vernichtet hat, den unseligen Wahn, als könne der Staat ohne die Kirche und die Kirche ohne den Staat gedeihen; man fahre fort, das Höhere aus allen Kräften zu fördern und Gott zu geben, was Gottes ist: dann wird das fromme sittlich gute Volk von selbst, aus freier Liebe dem Könige geben, was des Königs ist, und den Hoffnungen des Vaterlandes mit Freuden entsprechen. Nur verlange man von dem Kinde noch nicht, was erst der Mann leisten soll, und lasse es so lang, wie möglich, Kind bleiben, es dürfte sonst der Mann zum ewigen Kinde werden. Die Welt außer dem Vaterhause und der Schule geht ja dem Knaben, so wie dem Mädchen noch nichts an, und wehe dem Staate, der die Jugend vor ihrer vollen Reife in sie hinaus drängt. Er wird vielleicht vorlaute Schreier, eingebil-

dete Projektenmacher, ungeduldige Egoisten, unberufene Tadler, ja vielleicht Aufwiegler und Empörer, aber gewiß nie gute Bürger und getreue Unterthanen erhalten; und es zu spät bereuen, der Zeit vorgeeilt zu seyn, die Kirche beschränkt und sich selbst sein Grab gegraben zu haben. Damit soll indessen durchaus nicht behauptet werden, man dürfe die Jugend gar nicht auf den Staat und auf ihr künftiges Verhältniß zu demselben aufmerksam machen, oder durch gelegentliche Erinnerungen und Belehrungen, durch einzelne Unterrichtszweige z. B. durch Geschichte ꝛc. oder durch Einführung eines zweckmäßigen Schulfestes ꝛc. ꝛc. auf die Wohlthat gut eingerichteter Staaten, auf Verfassungen ꝛc. hinweisen. Aber dieß thut ja ohnehin jeder nur einigermassen taugliche Lehrer, und der bestehende Lehrplan schreibt es (S. 62 66.) ausdrücklich vor, daß man in jeder Schule diesen Zweck beständig vor Augen behalten solle. Was also, und wozu noch mehr? — Was darüber ist, ist von Uebel, und jeder wahre Freund des Vaterlandes wird wünschen, daß die Jugend in den gewöhnlichen Volksschulen durchaus auf keine andere, als die bisher vorgeschriebene und befolgte Weise für die künftigen Staatszwecke vorbereitet, und daß in dem Lehrplane kein neu-

er Gegenstand zu diesem Behufe aufgenommen werde. Er könnte doch nur die für die höhern Zwecke der Menschenbildung nothwendig und ohnehin sehr sparsam zugemessene Zeit rauben, er würde das Kind in eine fremde Welt versetzen, der von Natur bestimmten Reife vorgreifen und wahrscheinlich die schmerzlichen Erfahrungen vergangener Jahrzehende abermals herbei führen.

Dagegen eignen sich die Sonntagsschulen weit eher dazu, den zum Staatsbürger allmählich heranreifenden Jüngling in die äußern Verhältniße seines künftigen Standes und Berufes einzuweihen. Aber wenn sie dieß leisten sollen, müssen erst die oben erwähnten Hindernisse beseitigt seyn, und es lassen sich früher auch gar keine Vorschläge dazu machen, weil man keinen festen Grund hat, auf den man fußen kann.

Vielleicht ließe sich der beabsichtigte Zweck auch auf eine andere Weise und zwar durch ein Volksbuch erreichen, in welchem die sämmtlichen staatsbürgerlichen Verhältnisse kurz und deutlich auseinander gesetzt wären. Freilich hat schon die Verfassung einer solchen Schrift ihre eignen Schwierigkeiten, und es gehören besondere Gaben dazu, den rechten Volkston zu treffen; aber

sollte sich denn dazu in ganz Baiern gar niemand finden, besonders wenn man durch öffentliche Aufforderungen, durch Preise zur Konkurrenz auf-fordern wollte? Allerdings müßte sie dann, wie der Kalender, in Jedermanns Händen seyn, und bei dem angehenden Staatsbürger dürfte sie noch weit weniger fehlen, als die Landwehr-uniform. Es ließe sich aber auch auf deren An-schaffung noch mit größerem Rechte dringen, als auf die Anschaffung der allgemeinen Intelligenz-blätter, von deren Inhalt kaum der zwanzigste Theil für die Gemeinden Interesse hat, und aus denen das wirklich Wissenswerthe ohnehin wieder in den Kreisblättern abgedruckt erscheint, und daher doppelt gekauft werden muß. Befän-de sich aber eine solche Volksschrift — man mög-te sie fast einen verbesserten Kalender nennen; denn die zu diesem Zwecke von der Akademie der Wissenschaften gegebenen Winke beziehen sich fast ganz darauf — in den Händen der Ge-meindeglieder, so ließen sich gewiß Geistliche und Schullehrer, zumal, wenn man ihnen die un-nützen und fremdartigen Arbeiten abnähme, mit welchen sie jetzt oft ihre Zeit verderben müssen, gern dazu bereitwillig finden, sie in wöchentlich 1 — 2 Stunden der Gemeinde und vorzüglich der heranreifenden Jugend zu erläutern, und

dieselbe über ihre Stellung zum Ganzen und über das wahre Beste des Vaterlandes gehörig aufzuklären. Dergleichen zwanglose Unterhaltungen, durch welche auch die alle gute Sitten verpestenden Rockenstuben ꝛc. verdrängt werden könnten, würde gewiß kräftiger und wirksamer als der steife Schulton zur Vaterlandsliebe ermuntern, zumal bei Personen, denen das wahre bürgerliche Leben nicht mehr ferne steht. Die Erfahrungen würden dabei noch an die Seite treten, die schicklichen Gelegenheiten, bleibende Eindrücke zu erzeugen, könnten besser als in Schulen benützt werden, und Kirche und Staat würden bei einer solchen Einrichtung unläugbar gewinnen.

Zu einem vollständigen Plane für Volkserziehung gehört auch das wichtige Kapitel von der Schulzucht, das für die Schulen in Baiern noch nicht ausgearbeitet ist, und das gerade in unsern Tagen am allerwenigsten fehlen sollte. Wenn je das Wort des Apostels Paulus *) „Lernen immerdar und können nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen" seine Anwendung findet, so ist dieß bei den jetzigen Schulen der Fall. Die Summe dessen, was ge-

*) 2. Tim. 3, 7.

lehrt wird, hat sich in der gegenwärtigen Zeit sehr vergrößert, die Kinder gehen fast noch einmal so lange als sonst in die Schule, die Lehrer besitzen bei weitem mehrere Kenntnisse, die Geistlichen, die Regierung, die Gemeinden rc. bekümmern sich viel mehr um das Schulwesen, und doch behauptet man, unser Geschlecht sei ein verblendetes und entartetes Geschlecht, unsere Vorfahren seien mit ihrem gesunden Menschenverstande weiter gekommen, als wir mit unserer Schulweisheit, und Frömmigkeit, Tugend, Familiensinn und Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland hätten damals weit schöner geblüht und reichlichere Früchte getragen als jetzt. — Es kommt hier nicht darauf an, das Falsche und Wahre dieser Behauptungen nachzuweisen, oder auch nur den Grund derselben vollständig zu erörtern. Aber so viel ist gewiß, daß unser jetziges Erziehungswesen keinen kleinen Theil der Schuld trägt, wenn diese Klagen gegründet sind. Man läßt die Kinder zu viel lernen und zu wenig leben; man hat die Schulen in blose Unterrichtsanstalten verwandelt, und vergißt, daß die größte Wohlthat der Volksschulen nicht in der Einprägung gewisser Kenntnisse, sondern darinnen besteht, die Kinder während der Schulzeit durch Uebung und Gewöh-

nung, durch Belehrung und Beispiele so weit zu bringen, daß sie die größere Ordnung und Pünktlichkeit, die Reinlichkeit und überhaupt das höhere, freiere und edlere Menschenleben lieb gewinnen, die als Pflicht erkannten und im Kleinen geübten Tugenden in's häusliche und bürgerliche Leben übertragen, und dadurch taugliche Unterthanen des Staates und würdige Glieder im Reiche Gottes werden. — Wie kann man aber diesen Erfolg nur hoffen, so lange bei dem ohnehin immer loser werdenden Bande der häuslichen Erziehung die Lehrer sich blos auf den Unterricht beschränken, nur Schullehrer, aber keine Schulmeister mehr seyn wollen; so lange Schulvorstände fortfahren, mehr auf das Wissen als auf das Thun zu halten, und so lange dem ohnehin nicht genug geübten Lehrer die Winke fehlen, auch ohne das Prügel- und Quälsystem anzuwenden, den Forderungen des Zeitgeistes zu entsprechen.

Man wird freilich mit Recht einwenden, die wahre Zucht müsse vom Geiste des Lehrers ausgehen, und lasse sich durch keine äußere, am allerwenigsten durch allgemeine Gebote und Anordnungen erzwingen. Wer mögte auch an der Wahrheit dieser Behauptung zweifeln?

Wer wollte sich nicht gerne überzeugen, daß alle christliche Erziehung von der Liebe, als dem Grundgebote des Christenthums, ausgehen müsse, die bekanntlich im Herzen und nicht im äusseren Zwang und in leeren Formeln besteht? Aber der Geist will seinen Leib haben, und wenn noch überdieß die Menge der Kinder die möglichste Ersparniß der Zeit, die größere Ordnung und Pünktlichkeit in Anspruch nimmt, wenn die Tugend eine fortgesetzte Uebung verlangt, wenn die spätere Sittlichkeit sehr viel von der frühern Gewöhnung zum gesetzmäßigen Handeln abhängt, und wenn endlich die sinnliche Natur möglichst frühe in ihre Schranke zurückgedrängt werden muß: so ist auch schlechterdings eine feste Disciplinarordnung für Schulen nothwendig und wohlthätig. Darunter sollen jedoch nicht die gewöhnlichen Schulgesetze verstanden werden, die nur allgemeine Sittenlehren enthalten, blos an den Thüren der Schulzimmer angeschlagen stehen und tagtäglich unzählige Male ungestraft übertreten werden. Eine Schulordnung, wie sie hier gedacht ist, darf eben so wenig als ein Strafgesetzbuch das Positive enthalten, sie muß vielmehr blos den Zweck haben, der Unordnung und Zügellosigkeit zu steuern und die Jugend schon ganz frühe an das gesetzmäßige Le-

ben zu gewöhnen, welches die Grundlage der bürgerlichen Wohlfahrt ist. Wie mancher Verbrecher trüge jetzt keine Kette, wenn er schon in der Schule gelernt hätte, das äußere Gesetz in Ehren zu halten, und wie manche müßte nicht den schweren Gang zum Schaffote wandeln, wenn sein Lehrer ihm nie gestattet hätte, irgend ein Gesetz ungestraft zu übertreten. Aber gerade das vermißt man so häufig in den Schulen, daß das sittliche Leben durch Gewöhnung zum gesetzmäßigen Wirken begründet wird, und gerade das ist es, was der Staat von den Schulen fordern muß, wenn er brauchbare und gute Bürger aus ihnen erhalten will. Für das Weitere hat dann die Kirche zu sorgen, deren Reich da anfängt, wo das äußere Rechtsgebiet aufhört, und die erst dann wahrhaft gute Christen erhalten wird, wenn bereits die Stufe des gesetzmäßigen Handelns glücklich erstiegen ist.

Möge es deßhalb denen, deren Händen die oberste Leitung der Schulen empfohlen ist, gefallen, nicht blos einen Lehrplan, sondern vielmehr einen vollständigen Schulkodex ausarbeiten zu lassen, der, von der Idee der Volkserziehung auszugehen, sich über die, Aeltern und Leh-

rern so nothwendigen Grundsätze verbreiten, den Lehrplan stufenweise nach jährigen Kursen entwickeln, und durch die Anordnung einer sachgemäßen Schulordnung, so wie einer zweckmäßigen Schulzucht das Ganze vollenden würde. Gewiß nützte ein solcher mehr, als alle die einzeln erscheinenden und eben einzeln wieder in's Reich der Vergessenheit übergehenden Verordnungen, die in der Regel die gleichmäßige und feste Schuleinrichtung nur wenig fördern, und dem neuen Flecke im alten Gewande gleichen, von dem es in der Schrift heißt; *) „der Lappen reißt doch wieder, und der Riß wird ärger als zuvor."

Der Organismus der äußern Einrichtung des Schulwesens ist bekanntlich in Baiern sehr wohl geordnet, und wenn auch die Maschine hie und da etwas stockt, so muß man bedenken, daß keine menschliche Einrichtung ohne Mängel ist, daß hauptsächlich die des Schulwesens mit einer großen Menge von Hindernissen zu kämpfen hat, und daß der Mangel an Geld, an

---

*) Matth. 9, 16.

gutem Willen, und an Einsicht fast nirgends fühlbarer wird, als hier. Indessen müssen wenigstens diese Mängel und Hinderniße erkannt seyn, wenn man sie entfernen will, und es wird daher keinen Tadel verdienen, wenn in Beziehung darauf einiges ausgehoben und weiser Berücksichtigung empfohlen wird.

Zuerst nehmlich muß dafür gesorgt werden, daß die Schulen ihre rechte Stellung im und zum Staate erhalten, die in neuerer Zeit etwas verrückt worden zu seyn scheint.

Die Schulen sind Theile der Kirche, sind durch und in derselben entstanden, verfolgen mit ihr ein gleiches Ziel und beide können ohne einander gar nicht bestehen. Sonst kümmerte sich der Staat wenig oder nichts um die Schulen, sondern überließ die Anordnung und Führung derselben den Geistlichen. Da diese sich aber häufig um die äußern Lebensverhältniße nur wenig bekümmerten, da sie den Religionsunterricht nicht blos als den hauptsächlichsten, sondern als den einzigen Lehrgegenstand behandelten, da sie zu wenig auf die Fortschritte der bürgerlichen Verfassung und der Schulen selbst achteten, und zum Theil wohl gar hinter denselben

zurückblieben, während die Staaten ihrer Mündigkeit und größern Unabhängigkeit von der Kirche entgegenreiften: so war es recht heilsam und lobenswerth, daß der Staat sich endlich einmischte und daß man allmählich zu der Ueberzeugung gelangte, es könne Jemand ein sehr achtungswerther Geistlicher und doch ein schlechter Schulaufseher seyn, und daß man dieser Ueberzeugung gemäß die Leitung der Schulangelegenheiten Männern anvertraute, die ihr Leben diesem Berufe widmeten und unabhängig von der Kirche ihr Geschäft betrieben. Aber wie der Mensch immer gerne von Extrem zu Extremen schreitet, so begnügte sich der Staat zulezt nicht mehr mit der ihm gebührenden Aufsicht auf die Schulen, sondern versuchte, sie ganz in sein Bereich zu ziehen, und den Einfluß der Kirchen auf sie nach und nach ganz zu verdrängen. Den Geistlichen ließ man noch mitkommen, wo man ihn nicht entbehren konnte, besonders aber in den obersten Stellen trennte man das ehehin bestandene Band ganz, und je feindseliger die Stellung des Staates und der Kirche gegeneinander wurde, desto mehr vergrößerte sich auch die bereits entstandene Spaltung. Neuerdings hat die katholische Kirche angefangen, ihre Rechte auf die Schulen wieder geltend

zu machen, und der Staat hat durch die Sanctionirung des Konkordats dieselben anerkannt. Die protestantische Kirche, welche die Idee des Staates anders faßt, und in ihm die Gesammtheit anerkennt, in welcher der Mensch überhaupt zum Menschen wird, und durch welche er seiner höhern Bestimmung entgegen reift; und welche daher auch ihre Stellung nicht über, sondern in demselben nehmen will, kann an sich nie eine Trennung der Schulen vom Einfluße des Staates verlangen. Aber dagegen muß sie aus allen Kräften streiten, wenn Einige die ganze Menschenbildung auf die äußern Lebensverhältnisse beziehen, und den freien Aufschwung des Geistes, den beseligenden Einfluß der Liebe und das kräftige Kämpfen für innere Freiheit dämmen und zügeln wollen. So wenig sie ihre Zwecke von denen des Staates trennte, so wenig kann sie gleichgiltig bleiben, wenn der Staat die seinigen von der ihrigen scheidet. In Baiern hat man zwar dagegen im Ganzen nicht zu klagen; aber das gleichmäßige Verhältniß ist nicht vollkommen durchgeführt, die seit der Erscheinung des Konkordats wieder eingetretene schärfere Trennung zwischen Protestanten und Katholiken fordern gleichere Einrichtungen bei den erstern, und manche andere Erscheinungen ma-

chen es höchst wünschenswerth, daß eben so wie der Pfarrer und Lokalinspektor mit dem Orts- und Gemeindevorstand, der Dekan und Distrikts-inspektor mit dem Landrichter und Magistrate, so auch bei den höhern Stellen weltliche und geistliche Behörden wieder mit gleichem Einfluße auf die Schulen wirken. Ist denn das bei den Oberbehörden schädlich und unrecht, was sich bei den untern Behörden als recht und nützlich beweist? Warum ist der Konsistorialrath ausser und der Schulrath in der Regierung? Warum dürfen die Oberstudienräthe nicht mit den Oberkonsistorialräthen eine gemeinschaftliche Sache gemeinschaftlich berathen? Warum ist den Bischöffen und Erzbischöffen die vollkommene Leitung der Schulen überlassen, während die Protestanten ihre Einrichtungen durch rein katholische Ministerien erhalten und kaum noch in Bezug auf den Religionsunterricht, der ohne den Gesammtunterricht nichts ist, einigen Einflußes sich erfreuen dürfen?

Namentlich die obersten Schulbehörden scheinen so gestellt zu seyn, daß eine baldige Abänderung gewünscht werden muß. Seit man in Baiern überall die Oeffentlichkeit vertheidigt, hat sich die oberste Schulbehörde in ein

so geheimnißvolles Dunkel gehüllt, daß man gar nicht mehr recht weiß, ob sie nur existirt, wer sie bildet, und welcher Einfluß ihr auf das Schulwesen gestattet ist. Es mag übertrieben seyn wenn man behauptet, daß über Schulsachen nur dann noch gemeinschaftlich berathen wird, wenn ganz besondere Befehle dazu erscheinen, daß die Oberstudienräthe nur noch Gutachten abgeben dürfen, daß der Staatsrath in Schulsachen verfügt, ohne sie nur zu Rathe zu ziehen. Aber ist es nicht schlimm, daß man nur solche Behauptungen aufstellt, und sollte man nicht wenigstens dieser obersten Behörde mehr Selbstständigkeit geben, und dadurch die beunruhigenden Gerüchte bald möglichst widerlegen, die bereits schon hie und da eine unangenehme Stimmung verursacht haben.

Die Anstellung eigner Schulräthe bei den Kreisregierungen kann nicht verdienstlich genug gerühmt werden, und das Ausland beneidet Baiern darum. Deßwegen erfüllte auch vor einigen Jahren bange Furcht die Gemüther, als man hörte, diese Stellen sollten wieder eingezogen werden. Wenn freilich die Schulräthe ihre Zeit blos mit Rescriptenmachen, mit der Ausmittlung und Vertheilung von Geldsum-

men, mit dem Durchmustern unsicherer Listen, Rechnungen und Jahresberichten vergeuden müssen, und gar keine Muße behalten, sich dem innern Schulwesen zu widmen; dann mögen ihre Stellen eingehen, sie werden leicht, und vielleicht, ohne daß man sie vermißt, von Andern ersetzt werden. Aber wer wird sie ersetzen, wenn sie so gestellt sind, wie es ihre ursprüngliche Bestimmung erfordert? Die Schulräthe haben dafür zu sorgen, daß die vom Staate aufgestellten Grundsätze auch durchgeführt werden, sie haben darauf zu sehen, daß Lehrer und Schulaufseher ihre Stellen wirklich ausfüllen; sie haben Einheit, Leben und Regsamkeit in dem ihnen angewiesenen Kreise zu erhalten und zu befördern. Aber läßt sich dieser Pflicht auf dem Studierzimmer und vom Sitzungssaale aus genügen? — Nein, diese Männer müssen in die Schulen selbst kommen, müssen selbst sehen, selbst hören und selbst vormachen, wenn es fruchten soll. Wie wohlthätig wirkt schon die Gegenwart der Distriktsinspektoren, ob sie gleich jährlich nur einmal erfolgt? Welche Einheit ließe sich erst mit leichter Mühe in das bunte Allerlei der von Distrikts- und Lokalinspektoren getroffenen Anordnungen bringen, wenn die Schulräthe selbst in den Schulen erscheinen

könnten und dürften! Welchen Nachdruck empfingen durch ihre Gegenwart eine Menge, nur auf dem geduldigen Papiere prangende Verordnungen, während man jetzt so oft nur befiehlt, und sich nicht überzeugen kann, ob dem Befohlenen auch die gehörige Folge geleistet wird? Welche Erfahrungen ließen sich in kurzer Zeit sammeln? Welche Verbesserungen bewirkte da ein einziges Wort, wo jetzt Aktenbände mehr verschlimmern als gut machen. Welche Einsicht und welche Uebersicht würde dadurch den Regierungen zu Theil, die gegenwärtig durch schönklingende Berichte so sehr getäuscht werden? Welche Kontrolle würde dadurch gegen Distriktsinspektoren hergestellt und wie schön ließe sich damit eine allgemeine Schulsynode in Verbindung bringen, die sich in der gegenwärtigen Zeit gewiß so heilsam wie die Kirchensynoden beweisen würde. — Aber wo soll der Schulrath oder Oberschulrath dazu die nöthige Zeit nehmen? und wer wird das zu Visitationen nothwendige Geld herbeischaffen? — Die Zeit wird sich bald finden, wenn man das Wesentliche vom Außerwesentlichen scheidet, das jeder Schreiber und jeder im Rechnungsfache Erfahrene in der Regel noch besser als der Schulrath bearbeitet. Und das Geld? — Ist Baiern so arm, daß es

nicht mehr das wirklich Nothwendige aufbringen kann? Giebt es Geld, um Straßen zu untersuchen und Malzdefraudationen nachzuforschen, Magistratswahlen durch Kommissäre zu leiten, Rentämter &c. zu visitiren und überhaupt in allen Zweigen der Staatsverwaltung die Ueberzeugung zu erhalten, daß die Unterbehörden ihre Schuldigkeit thun; so wird sich auch für die Schulen Geld finden, sobald man sich nur erst überzeugt hat, daß auf diesem Felde die persönliche Gegenwart eines Vorgesetzten mehr als irgendwo anders nothwendig ist. Und sollte ja gespart werden müssen, so stelle man wenigstens 2—3 Schulkommissäre mit der eigenthümlichen Bestimmung an, jährlich einen Theil der Schulen zu untersuchen und den Regierungen sowohl als dem Ministerium über den Befund Bericht abzustatten. — Ob es übrigens nicht auch gut wäre, wenn der Schulrath, der ohnehin den theologischen Prüfungen beizuwohnen hat, und derjenige Rath, welchem die Aufsicht über das Stiftungsvermögen übertragen ist, auch eben so wohl im Konsistorium, als bei der Regierung Sitz und Stimme hätten, wie dieß ohngefähr bei den Fiskalatsräthen in anderer Beziehung der Fall ist, mag höherem Ermessen

überlassen bleiben. — Aber — die leidige Spaltung zwischen Kirche und Staat!!

Die eigentliche Seele der Schulen sind indessen die Lehrer, und die erste und fürnehmste Sorge des Staates muß darauf gerichtet seyn, diese Stellen mit tüchtigen Subjekten zu besetzen. Unter den gegenwärtigen Lehrern zieren zwar noch eine nicht ganz kleine Anzahl den Stand, welchen sie erwählt haben. Aber ein Theil dieser durch frommen Sinn und durch Liebe zu ihrem Berufe ausgezeichneten Männer steht schon in einem Alter, in welchem der Mensch hinter sein Zeitalter zurückzutreten pflegt, und in welchem es auch dem besten Willen nicht mehr möglich ist, den gesteigerten Forderungen der Gegenwart Genüge zu leisten. Einem andern Theile jüngerer Lehrer fehlt es durchaus nicht an den nöthigen Kenntnissen; wohl aber an dem, einem Lehrer des Volkes so nothwendigen frommen Sinn, und sie werden den Schulen um so gefährlicher, je mehr sie den Kopf auf Kosten des Herzens zu bilden verstehen.

Ein dritter Theil, und dieß ist leider! nicht der kleinste darunter, bläht sich im leidigen

Dünkel, ist nichts, weil er zu viel seyn will, leistet nichts, weil er nichts mit Liebe leistet und nur gezwungen guten Rath annimmt, spricht beständig von Verdiensten und zu geringer Besoldung und eilt doch von Genuß zu Genuß; tritt mit Ekel in die Schulstube, und ist daher ein Miethling im Weinberge des Herrn, kein treuer Hirte, der für das Wohl der ihm vertrauten Heerde sein Vergnügen, geschweige denn sein Leben ließe. Nimmt man dazu noch die ganz schlechten Subjekte, die als Maurer, Schneider, Bediener rc. ihr Brod nicht mehr recht verdienen konnten und daher zum Schulstande schritten, oder diejenigen, welche einen offenbar schlechten Lebenswandel führen, und sieht man auf die heranreifenden Schulpräparanden und Adstanten: so wird klar, daß es Noth thut, an eine noch zweckmäßigere Bildung künftiger, und an eine noch genauere Aufsicht auf die schon angestellten Schullehrer zu denken.

Die Forderungen, welche jetzt an einen Lehrer gemacht werden, sind so beschaffen, daß schlechterdings eine geregelte Bildung unerläßliche Bedingung für sie werden muß. Dazu sind zwar keineswegs die Gymnasialstudien nothwendig; aber das Aufwachsen in einer, noch

dazu vielleicht schlechten Dorfschule, wo der Knabe schon mit dem 12. Jahre den Schulmeister macht, und nach kaum erlangter Konfirmation auch wirklich einer zu seyn glaubt; der Privatunterricht bei Lehrern und Predigern, die zum Theil die Anforderungen des Staates nicht einmal kennen und nur willkührlich des Lehrpensum bestimmen, muß durchaus aufhören, und bald aufhören; das Eindringen in Seminarien, wo man sich für Lebensverhältniße weiht, die in der Folge Unzufriedenheit mit dem Aufenthalte unter dem Landvolke ꝛc. erzeugen; die schnell gewonnene Selbstständigkeit und noch mehrere andere Dinge haben bereits schon mehr als genug schlechte Subjekte geliefert. Die Erziehung eines künftigen Schullehrers vom Lande muß höchst einfach und so naturgemäß als möglich seyn; das Landleben muß ihm lieb werden, der Umgang mit Leuten aus dieser Klasse muß ihm Freude machen. Nicht Knechtessinn aber fromme Demuth, nicht Eigenliebe sondern Liebe zu Gott, nicht Erdenlohn sondern Himmelsfreude, muß ihn auszeichnen und alle seine Handlungen regieren. — Man behauptet, die Seminarien seien eine Hauptursache von der verschrobenen Bildung, die man jetzt so häufig an Schullehrern findet und tadelt. — Ob dieß

wahr ist, mögen die beurtheilen, welche diese Institute näher kennen. Hier sei es erlaubt, nur einige Fragen zum Behufe einer solchen Beurtheilung aufzustellen. Ist nicht schon an dem Lehrplane, welchen man in den Seminarien zur Richtschnur nimmt, mit Grund Einzelnes auszusetzen? Finden sich nicht eine Menge Lehrgegenstände darinnen, von denen es zwar sehr gut wäre, wenn sie die künftigen Lehrer vollkommen inne hätten, die aber in dem kurzen Zeitraume von 2 Jahren durchaus nicht vollständig vorgetragen, geschweige von noch Unerfahrnen gefaßt und in ihrem Zusammenhange behalten werden können? Wäre es nicht besser, den Unterricht auf wenigere Gegenstände zu beschränken, und diese dann desto gründlicher mit den jungen Leuten durchzugehen, als daß sie jetzt von Allem Etwas und vom Ganzen nichts Rechtes wissen? — Sind die Seminarien ferner so eingerichtet, daß sie nicht blos auf das Wissen hinarbeiten, sondern auch Lust und Liebe zum Schulstande einzuflößen, und einen bescheidenen, sittlichen und frommen Wandel zu gründen vermögen? Sind allenthalben die Lehrer der sich zu Lehrern des Volks bildenden Jünglinge nicht blos geschickte, sondern auch praktische Schulmänner? Besitzen sie die schwere

aber unentbehrliche Gabe mitzutheilen und aufzuregen? Treiben sie ihren heiligen Beruf und leben sie demselben aus reiner Liebe und um Gotteswillen, nicht nur äußerer Verhältniße wegen? Werden allenthalben diejenigen jungen Leute, welche sich bei der Prüfung nicht als tüchtig bewähren, und welche den Schulstand nur wählen, damit sie keine Soldaten und keine Handwerker werden dürfen, zurückgewiesen? Sieht man bei diesen Prüfungen sowohl als bei den spätern Anstellungen auf das Leben soviel als auf das Wissen, und auf das Wissen nicht mehr als auf das Vermögen, das Gelernte auf eine faßliche Weise der Jugend mitzutheilen? — Fragen genug, die eine ernste Berücksichtigung verdienen, und denen nur noch die beigefügt werden mag, ob nicht im Staate an die Stelle solcher Unterrichtsanstalten oder wenigstens an ihre Seite eine wirkliche Erziehungsanstalt für junge Schullehrer treten sollte, wie deren sich mehrere Staaten erfreuen, und wie sie in neuester Zeit, besonders in Preußen emporblühen? — Pflicht ist es in dieser Beziehung auf einen Erzieherverein aufmerksam zu machen, der schon seit mehrern Jahren in Nürnberg überaus wohlthätig wirkt, und der sich die Erziehung künftiger Schullehrer zur höchsten Aufgabe gesetzt hat,

wenn anders sein Vornehmen von außen die nöthige Unterstützung findet. — Männer, wie diese, die der Liebe zum Berufe vortheilhaftere Anstellungen aufopfern, die ihre Freude, ihre Bequemlichkeit, ihre Gesundheit und zum Theil vielleicht ihr Leben an die Erfüllung ihrer rühmlichen Zwecke setzen, sollten nicht im kleinen Kreise der Privatlehrer ihre besten Jahre und Kräfte hinbringen dürfen, sondern vom Staate zu seinen allgemeinern Zwecken verwendet werden. Sie wirken, an ihre rechte Stelle hingesetzt, mehr auf das künftige Wohl der Nation, als man glaubt, und müßen als um so köstlichere Perlen geachtet werden, je seltener man heut zu Tage solche Leute findet, und je nothwendiger solche Muster den angehenden Lehrern sind.

Die in einem großen Theile Baierns eingeführten Fortbildungsanstalten verdienen allgemein eingeführt und, wo sie bereits bestehen, noch besser geordnet zu werden. Es versammeln sich nämlich alle Monate die Lehrer eines Bezirkes unter der Leitung eines Geistlichen, liefern Aufsätze, unterhalten sich über Gegenstände, die in's Schulfach einschlagen, üben sich in der Musik, und suchen sich auf diese

Weise fortzubilden und in ihrem Berufe tüchtiger zu machen. Wer wollte dieses rühmlichen Zweckes nicht mit dem gebührenden Lobe gedenken? Aber leider entsprechen bis jetzt die gewonnenen Resultate den gerechten Erwartungen noch nicht. Man verschwendet dabei häufig die sehr beschränkte Zeit mit Nebendingen; man will durch theoretische Aufgaben bei Männern noch eine Bildung erzwingen, bei welchen man froh seyn muß, wenn sie nur im Praktischen noch Einiges zu leisten vermögen; man scheidet darinnen diejenigen Lehrer, welche noch so weit zurückstehen, daß sie kaum orthographisch schreiben können, nicht genug von denjenigen, welche sich bereits schon zu höherer Bildung emporgeschwungen haben; man läßt während der Wintermonate wieder vergessen, was im Sommer mit Noth und Mühe eingeübt wurde, hält sich an das multa und nicht an das multum ꝛc. Diese Vorwürfe treffen zwar nicht alle Fortbildungsanstalten, aber gewiß viele derselben, und es wäre daher gewiß sehr heilsam, wenn von Seite der Regierung diese Institute nicht blos allgemein eingeführt, sondern wenn auch in ihnen nach einem bestimmten Plane gewirkt, und durch sie vornehmlich das Studium des Lehrplans, die Ausarbeitung des Lehrpensums,

die Berichtigung der falschen, die Einführung guter Methoden ꝛc. bezweckt würde.

Ein lange gefühltes, sehnlich verlangtes und noch nicht befriedigtes Bedürfniß für die Schulen in Baiern sind ferner — gute Lehrbücher. Sie wurden schon im Jahre 1811 versprochen, und man hat auch in eben diesem Jahre den Anfang mit der Herausgabe eines Elementarbuches gemacht, dem späterhin eine ganz kleine Fibel folgte. Auch finden sich in dem Schulbücherverlage zu München allerlei Bücher die in Schulen benützt werden können, und hie und da auch wirklich benützt werden. Allein theils genügen sie nicht; theils ist ihre Einführung, so lange sie nicht gesetzlich erfolgt, großen Schwierigkeiten unterworfen; theils nimmt man Anstand, sie einzuführen, weil man noch täglich auf andere wartet. — Wenn aber gleich die Schwierigkeiten allgemein bekannt sind, welche der Herausgabe zweckmäßiger Lehrbücher im Wege stehen; wenn man die humanen Grundsätze der Regierung, welche die Freiheit des Lehrers nicht beschränken und lieber kein als ein unvollkommnes Schulbuch gesetzlich einführen will, noch so dankbar erkennt: so leiden doch die Schulen selbst dabei zu sehr Noth, als

daß man nicht den Wunsch darnach laut aussprechen sollte. Ein guter Lehrer ist freilich das beste Lehrbuch; aber es ist oben zur Genüge gesagt worden, daß Baiern an solchen Männern noch keinen Ueberfluß hat, und wenn in den Händen des mittelmäßigen oder schlechten Lehrers auch das vortrefflichste Lehrbuch nichts hilft: so muß ja der Schade noch weit größer werden, wenn solchen Personen frei gegeben ist, gar kein Lehrbuch, oder das erste das beste, nach Willkühr zu nehmen, oder mit eigner Weisheit aus 9 schlechten Büchern ein noch schlechteres Heft zusammenzustoppeln, wenn er auch zu gewissenhaft dazu seyn sollte, heute aus dieser, morgen aus jener Schrift ein unzusammenhängendes Stück in der Schule vorzutragen. Ohne Lehrbücher muß auch der beste Lehrplan scheitern; ohne sie steuert der Lehrer auf einem unübersehbaren Meere ohne Kompaß umher; ohne sie haben die Kinder gar keinen Haltungspunkt, und ohne sie wird es unendlich schwer, ja zum Theile ganz unmöglich, die nöthigen Vorbereitungen und Wiederholungen zu verlangen. Lieber daher unvollständige, als gar keine Lehrbücher. Die bereits erschienene Fibel und das Lehrbuch für den Anfangsunterricht lassen noch recht viel zu wünschen übrig, und doch hat

ihre Einführung bereits äußerst große Vortheile für die Schulen gewährt. — Uebrigens sind gegenwärtig schon so viele Vorarbeiten vorhanden, daß man mit Recht etwas Gutes erwarten kann. Nur überlasse man die Ausarbeitung nicht blosen Theoretikern, und hüte sich, zu glauben, ein gutes Buch müsse auch ein gutes Lehrbuch seyn. Soll ein Lehrbuch seinem Zwecke vollkommen entsprechen, so muß es dem Lehrplane Schritt vor Schritt folgen, muß für den Schüler nur das Nothwendigste angeben, dem Lehrer aber ausführlich und gründlich zeigen, was er Jahr für Jahr vornehmen und wie er den gegebenen Stoff verarbeiten und vertheilen soll. Geschieht dieß nicht, so geht das leidige Excerpiren und Ausschreiben, das willkührliche Zusetzen und Weglassen wieder von Neuem an, und man steht auch bei dem besten Lehrbuche da, wo man sich jetzt schon befindet. — Der Lehrer hat dessen ungeachtet noch genug dabei zu thun, und kann die Zeit der Vorbereitung, die er jetzt mit unnützem Suchen vergeuden muß, auf das Nachdenken über die beste Art des Vortrags, mit Ausarbeitung der nöthigen Belege, Beispiele ꝛc. verwenden. Endlich sollen ja diese Lehrbücher nicht für die Ewigkeit geschrieben werden, und es ist ohnehin zu

tade'n, wenn sie samt dem Lehrplane nicht wenigstens alle 10—12 Jahre einer genauen Durchsicht unterworfen, und mit dem in diesem Zeitraume gewonnenen Guten ergänzt werden.

Ein neuer Umstand, auf welchem die Aufmerksamkeit derer hingelenkt werden muß, welchen das Gedeihen des Volksschulwesens am Herzen liegt, ist die gegenwärtige Stellung der Familien und der Gemeinden zu den Schulen. Kindern und Aeltern sollte der Gedanke an die Schule immer ein erfreulicher Gedanke seyn, und ihr gegenwärtiges Interesse sollte ununterbrochen die innigste Verbindung unter ihnen erhalten. Aber gegenwärtig ist es anders geworden, und das Wort „Schule" klingt auf Dörfern und in Städten beinahe gerade so unangenehm, als das verhaßte Wort „Steuer." Die Schuld davon tragen diejenigen, welche fast das Unerschwingliche für Schulzwecke von den Gemeinden verlangen. Es mag wahr seyn, daß für viele Menschen nur dasjenige Werth erhält, was sie mit Aufopferung irgend eines Gutes erkaufen müßen; ja es mag rechtlich bewiesen werden können, daß jeder Einzelne sein Schärflein zur Unterhaltung und zum bessern Gedeihen der Schule beizutragen habe, wie-

wohl sich wichtige Zweifel gegen diese Behauptung erheben dürften. Aber das mögte sich schwerlich als ein Recht erweisen lassen, wenn man einer Gemeinde zumuthet, ausser den Steuern und Gaben und ausser denjenigen besondern Leistungen, welche sie für allgemeine und besondere Zwecke jährlich zu entrichten hat und welche bekanntlich nicht gering sind, auch noch für das Schulhaus, für Schulgeld, Schulstrafen, Schulholz, Schulgeräthe, Schulbücher, Schullehrerbesoldung, Schullehrerscongrua, Schullehrerkollekte, Schullehrerswittwen, und der Himmel weiß, für was sonst noch sorgen soll. Nimmt man noch dazu, daß die Gemeinden gerne am Alten hängen und auf Schulveränderungen deßwegen nicht viel halten, daß die jetzigen Schuleinrichtungen bedeutend ins häusliche Leben eingreifen, und daß man die Willkühr derjenigen Aeltern beschränkt, welche ihre Kinder der Schule entziehen, um sie zu Feld- und Hausgeschäften zu benützen — ist's dann ein Wunder, wenn der Lehrer unfreundliche Mienen zum Dank für seine Mühe erhält? wenn der Lokalinspektor den Muth verliert, weil er sich fast nothwendig mit der Gemeinde befeinden muß, wenn er für die dringenden Bedürfnisse der Schulen sorgen will? und wenn Landgericht

oder Magistrat um der beständigen ärgerlichen Auftritte willen, Schulangelegenheiten gerne von sich weißten, oder liegen lassen, ja wohl gar Partei gegen die Schule nehmen, um nur den hart belasteten Gemeinden einige Erleichterung zu schaffen. So lange die natürlichsten Verhältnisse so ganz in's Unnatürliche verkehrt sind, und so lange der Zwang ertrotzen muß, was ewig nur die Liebe zu erzeugen vermag, so lange können und werden die Schulen nie völlig gedeihen. Warum reißt man sich von dem ganz falschen Gedanken, die Schulen seien nur Privatanstalten der Familien und der Gemeinden, nicht endlich einmal auch in Baiern los? und wenn sie es sind, wenn der Staat sich nicht für verpflichtet hält, für ihre Unterhaltung zu sorgen, was berechtigt ihn dann, zu befehlen, was, wie, wo, wie lange und für was gelehrt und bezahlt werden soll? Darf ihm etwas näher am Herzen liegen, als die Erziehung seiner Bürger und Unterthanen? Hat er rühmlichere und gerechtere Ausgaben als die für die Jugend, in welcher er seine Blüthe, seine Fortdauer, sein Heil und seine Ehre erkennen muß? Und wenn ja bei keinem andern Zweige des Staatshaushaltes Einschränkungen gemacht werden können; wenn

wirklich die Gemeindeglieder besonders belastet werden müssen, warum legt man diese Last gerade auf die ärmste Volksklasse vorzugsweise? warum wählt man die drückendeste und gehäßigste Weise, da ein allgemeiner Ausschlag, ohne dabei den Namen der Schule zu gebrauchen, weit sicherer zum Zwecke führte? warum muß jeder Einzelne für die Strassenbeleuchtung zahlen, er mag des Nachts ausgehen oder nicht, und das Schulgeld entrichtet nur der Hausvater, dem die Erziehung seiner Kinder schon an sich Kosten und Sorgen macht? warum läßt man das empörende Mißverhältniß zwischen höhern und niedern Schulen fortbestehen? Oder ist es nicht furchtbar hart, wenn der arme Taglöhner durch Execution gezwungen wird, für seine 4 zur Schule gehenden Söhne, die ihm der Staat nach wenigen Jahren abfordert, 16 fl. jährlich zu bezahlen, während die Söhne des Ministers, wenn dieser sie den öffentlichen höhern Lehranstalten anvertraut, auch nicht einen Pfennig den Gymnasiumskassen zu vergüten haben? Man führe nur bei den höhern Lehranstalten, die zum Theil schon längst darauf angetragen haben, ein verhältnißmäßiges Lehrgeld ein, dessen Aufhebung ohnehin Leute zum Studiren und in die Gymnasien ge-

bracht hat, die die Anstalten füllen, ihnen aber mehr schaden als nützen, und gebe die dadurch gewonnene Summe an die Volksschulen, so wird es wahrscheinlich keines großen Zuschusses von Seite des Staates mehr bedürfen, um wenigstens die drückendesten Lasten erleichtern, und die Lehrer hinreichend bezahlen zu können. Vielleicht ließe sich dadurch auch ein Beitrag zur Erbauung und Erweiterung von Schulhäusern ausmitteln, an denen es jetzt noch sehr fehlt, und man hätte dann nicht jene Knauserei einzelner Gemeinden ꝛc. in dringenden Fällen zu fürchten, die, um nur dem augenblicklichen Bedürfnisse abzuhelfen und um der leidigen Wohlfeilheit willen, an statt freundlicher und geräumiger Wohnungen für ganze Generationen nur Löcher herstellt, in welchen die Kinder, wie die Schaafe eingepfergt, leiblich und geistig verderben müssen.

Wie viel wäre noch über das eigentliche Verhältniß der Schule zum Staat, über das scheinbar nothwendige Eingreifen derselben in die Rechte der Einzelnen, und über die dabei festzustellende Grenze, über die Beobachtung des für Volksschulen so verderblichen Klassensystems, über die Schulzeit und über die jetzt zum wahren Nach-

theil und nur, weil man die Kosten zur Erweiterung der Schulstuben scheut, eingeführte Weise, die Kinder täglich abtheilungsweise zur Schule kommen zu lassen, über den Schulbesuch und über eine Menge anderer hieher gehöriger Gegenstände — zu sagen. Aber es würde die Schranke dieser wenigen Blätter überschreiten, und deßhalb soll auch nur eines Punktes noch gedacht werden, der — in Schulen zu beobachtenden Methode, über die man schon deßwegen nicht schweigen darf, weil bei der vorigen Ständeversammlung davon die Rede war, ob nicht auch in Baiern die Bel-Lankasterische Lehrweise eingeführt, oder wenigstens berücksichtigt zu werden verdient. — Wenn es Schullehrer und Schulvorstände giebt, die auf der Beobachtung dieser oder jener Methode mit einer Aengstlichkeit halten, als wenn das ganze Seelenheil der Kinder davon abhänge, und die Jeden geradezu verdammen und für einen Unwissenden erklären, der nicht auf dem von ihnen eingeschlagenen Wege dem vorgesteckten Ziele entgegengeht: so sind dieß, um offen die Wahrheit zu sagen, Thoren, die, wenn sie unglücklicher Weise Einfluß auf andere erhalten, den Schulen mit ihrem Methodenzwange mehr schaden als nützen. Alles ist nicht für Alle, und die Individualität des Lehrers

verdient, zumal, wenn derselbe schon in Jahren vorgerückt ist, und sich sonst an seiner rechten Stelle befindet, Achtung. Auch beweißt die Erfahrung, daß man einen mittelmäßigen Kopf nur streng an eine bestimmte, ihm nicht zusagende Form binden darf, wenn man ihn ganz unbrauchbar machen will. Dank sey es daher unserer erleuchteten Regierung, die, während man hier und dort von eingeführter Pestalozzischer, Graserscher, Stephanischer, Lankasterscher und — der liebe Himmel mag wissen, von welchen Methoden noch — hört, öffentlich erklärt und faktisch bewiesen hat, daß sie keinen Zwang einführen und keine Methode ausschlüßlich als allein seligmachend gepriesen wissen will.

Damit soll aber keineswegs gesagt werden, daß es gleichgiltig sey, welche Methode der Lehrer beim Unterricht anwende. Die Methode ist der Weg zum Ziele, und wenn bestimmt erwiesen ist, daß man auf dem einen Wege leicht und sicher in einer Stunde dahin kommen kann; so verdient diejenige ernstlichen Tadel, welcher einen Weg einschlägt, auf welchem man nur mit Mühe und ohne Sicherheit dieses Ziel kaum in einigen Tagen erreichte. Zu große Freiheit öffnet der Willkühr Thüren und Thore. Jeder

Staat sollte deßwegen für die einzelnen Lehrgegenstände sowohl, als für das Ganze diejenige Methode genau vorzeichnen, welche ihm als die zweckmäßigste erscheint, (es muß auch zum Theil schon durch den Stufengang, der im Lehrplan befolgt, und durch den mehr oder minder genauen Zusammenhang, in welchem er die einzelnen Zweige des Wissens zu einander gesetzt wissen will, geschehen) und jeden Lehrer die Wahl lassen, dieselbe zu benützen, oder durch die That zu beweisen, daß er vermöge seiner Individualität und vermöge der ihm zusagenden Lehrweise schneller und sicherer die ihm anvertraute Jugend zum vorgesteckten Ziele führen könne. Wer diesen Beweis zu liefern vermögte, der dürfte durchaus in seinem Gange nicht gehindert werden; wer aber nur spielen und versuchen, oder dem Schlendrian nachhängen wollte, dem sollte man mit größerem Ernste, als es bisher geschehen ist, zu seiner Pflicht zurückführen; denn es gilt dem Menschenwohle und nicht einem Puppenspiele.

Wäre nun wohl die Bel-Lankasterische Methode oder der sogenannte gegenseitige Unterricht geeignet, als Norm aufgestellt zu werden? Er ist die neueste Erscheinung am pädagogischen Himmel,

er ist in England, Rußland, Frankreich, in der Schweitz, in Dänemark rc. an der Tagesordnung. Man bewundert allgemein die Riesenschritte, welche die Kinder darinn vorwärts machen, und er empfiehlt sich noch überdieß — was in unsern Tagen viel werth ist — durch Wohlfeilheit. Was kann man von einer Methode mehr verlangen? — Wenn nur Alles Gold wäre, was glänzt! Das Neueste ist bekanntlich nicht immer das Beste. England, Rußland und Frankreich können uns Deutschen in Schulsachen keine Vorbilder seyn, da dort nur die Vornehmen eine gute Bildung erhalten, während Tausende ohne alle Schulkenntnisse aufwachsen. Mit den Riesenschritten, welche diese Methode die Kinder machen lehrt, ist's auch so arg nicht, wie man glaubt, wenn man nicht im ersten, sondern vielmehr im letzten Schuljahre fragt, was sie gelernt haben, und die gepriesene Wohlfeilheit, die ohnehin an und für sich nichts entscheiden dürfte, kann sich nur in großen Städten, aber keineswegs in den kleinern, oder gar auf Dörfern bewähren. Die Ausführung verbietet sich in neun Zehntheilen unserer Schulen, in welchen die Kinder ohnehin über Gebühr zusammengedrängt sind, von selbst, es müßte denn seyn, daß man anfangen wollte, die nöthigen Schulsäle zu

bauen. Außerdem aber ist der doktrinelle Theil dieser Methode so anerkannt schlecht, daß hoffentlich von einer gesetzlichen Einführung desselben in Baiern gar nie ernstlich die Rede seyn wird. — Der Verfasser hat Gelegenheit gehabt, eine sogenannte Bel-Lankasterische Schule und zwar eine der vorzüglichsten, zu Freiburg in der Schweiz genauer zu besichtigen, wo sie der Abbée Girard, *) schon seit mehrern Jahren auf Veranlassung der obrigkeitlichen Behörden eingerichtet hat. Bel selbst hat diese Schule eingesehen, hat selbst hier unterrichtet, und war bereit, sich längere Zeit hier aufzuhalten, um das vollends herzustellen, was ihm noch dabei zu fehlen schien. Aber er hat sich hier so linkisch benommen, er hat hier so viele Schwächen gezeigt, daß man Noth hatte, ihn vor Kinderspott zu sichern, und daß man sich leicht überzeugte, wie gering die

*) Derselbe, welcher vor mehreren Jahren den Bericht an die Eidgenossenschaft über die Pestalozzischen Lehranstalten abstattete, der gegenwärtig in der Schweiz allgemeine Achtung und Vertrauen genießt, der sehr manchfaltige Bildung besitzt, mit den ersten Personen Europa's im Verkehr steht und Unbefangenheit genug besitzt, ohne Leidenschaft von seinem Lieblingssache zu sprechen.

Forderungen seien, die er an eine gute Schule machte. Girard ist auch weit entfernt, den Unterricht in so beschränktem Maaße und mit so beschränktem Geiste zu ertheilen, wie er in England und Frankreich gegeben wird. Er benützt vielmehr nur die äußere Form. Mit dieser Form aber ist's, wie mit allen Formen. Sie sind gut, wenn sie ein geistiger Mann behandelt, und bieten ein todtes Gerippe, einen elenden Mechanismus dar, wenn ein geistloser Lehrer die Kinder in ihr bewegt. Das Formelle der Bel-Lankasterschen Methode besteht ohnehin nur in der Kunst recht viele Kinder auf einmal zu beschäftigen, und diese Massen stets in einer gewissen Ordnung und mit militärischer Pünktlichkeit zu bewegen. Stete Beschäftigung, Ordnung und Pünktlichkeit sind daher auch das einzige Verdienst, auf das sie ihrem ganzen Organismus nach Anspruch machen kann. Daß in Freiburg diese sonst so sehr gefeierten Vorzüge der gegenseitigen Unterrichtsweise gerade damals, als der Verfasser dieser Blätter Augenzeuge war, nicht an's Tageslicht tretten wollten, daß durchaus keine Aufmerksamkeit, keine Ruhe, keine Ordnung herrschte, daß die ergangenen Befehle nicht pünktlich vollzogen wurden, daß die Lehrer lahm umhergiengen, als gehörten sie nicht zum Ganzen,

daß die Kinder nicht immer alle zugleich beschäftigt waren, daß die Monitoren ihre Strafgewalt sehr willkührlich gebrauchten, daß das beständige Strafen einen sehr widrigen Eindruck auf den Zuschauer machte, und daß unter den Kindern selbst gegen diese Strafen eine auffallende Gleichgiltigkeit herrschte — mag vielleicht seinen Grund in zufälligen Erscheinungen und Umständen haben; beweist aber doch, daß selbst vorzügliche Schulen, wie diese, den Vorstellungen nicht entsprechen, welche man sich von Lankasterschen Schulen in Deutschland macht, und daß diese Methode, auf unsern Dorfschulen eingeführt, ein noch traurigeres Resultat liefern würde.

Mit den Fortschritten, welche die Kinder in diesen Schulen machen, ist man in der Schweitz außerordentlich wohl zufrieden, und man hört sie weit mehr als die von Pestalozzi und seinen Nachfolgern rühmen. Dessen ungeachtet darf offen und mit Zuversicht behauptet werden, daß sich unsere Jugend in den bessern Stadtschulen mit der in Freiburg mißt, und wenn diese Schule unter der Leitung eines ausgezeichneten Pädagogen, wie Girard ist, noch bedeutend mehr leistet, als ähnliche Anstalten in

England und Frankreich, so verlieren wir gewiß nichts, wenn wir ihnen die Einbürgerung in Deutschland versagen.

Girard selbst, der den Stand des Schulwesens in Deutschland wohl kennt und genau von den frühern Verhandlungen über die Einführung derselben in Baiern unterrichtet ist, hat ganz unbefangen erklärt, daß man sehr Unrecht thue, wenn man sie bei uns einführe, wo die Schulen höher als in England, Frankreich und der Schweiz stehen, und daß man höchstens nur die äußere Form annehmen könne.

Aber wenn nun diese Schulen im Ganzen so wenig leisten, woher der allgemeine Beifall, den ihnen gebildete und achtungswürdige Männer zollen, und die schnelle Verbreitung deren sie sich erfreuen? — Dieser Beifall und diese Theilnahme erklären sich schon zum Theil aus dem Bedürfniß der Völker nach Unterricht und Bildung, aus der Seltenheit der Armenschulen in jenen Ländern, in welchen man oft Meilen weit reisen kann, ohne auf eine zu stoßen; aus der schlechten Einrichtung der dortigen Schulen überhaupt, aus der geringen Theilnahme der Regierungen, aus der Willkühr, nach der man dort die Leh-

ter handeln läßt, aus dem Reize der Neuheit, aus dem Glanze des schnellen Vorwärtsrückens und aus dergleichen Dingen mehr. Dann gewinnen diese Schulen dadurch, daß sie die schulfähige Jugend als ein Ganzes zusammen fassen und in einem Hause, ja zum Theil in einer Stube beschäftigen, wo sie leicht in Aufsicht behalten und übersehen werden können, und daß sie ein und derselbe Lehrer während der ganzen Schulzeit unterrichtet, während in unsern Städten oft die einzelnen in allen Straßen und Winkeln herumgestreuten Schulen zersplittert dastehen, nur mit großer Mühe und Beschwerlichkeit übersehen und beaufsichtigt werden, während beinahe mit jedem Jahre die Lehrer wechseln, und jeder derselben nach andern Grundsätzen und Methoden unterrichtet.

Ferner liegt in der strengen Gewöhnung an Pünktlichkeit und Ordnung, wie wir diese ja auch bei der Einrichtung unserer Kriegsheere sehen, viel Gutes, der äußere Mechanismus, ohne welchen eine Schule so wenig als ein Regiment Soldaten bestehen kann, ist vollständig und durchgreifend, während in unsern Schulen häufig aus Furcht, die Geistesfreiheit zu beschränken, eine offenbare Willkühr einreißt, und die

kostbare Zeit unnütz verschwendet wird. Dazu kommt, daß jene Schulen gar nicht bestehen können, wenn nicht jedes Lehrpensum auf das allergenaueste durchgearbeitet vorliegt, daß kein Schüler den andern durch seine Trägheit und durch sein Zurückbleiben hindert und daß die Versäumnisse weniger schaden, weil man immer wieder da anknüpfen kann, wo man aufgehört hat, während bei uns der Lehrer oft selbst nicht weiß, was er will, der fähigere Schüler durch den minderfähigen, und dieser wieder durch jenen aufgehalten und zurückgeworfen wird, oder die Schulverhältnisse die angestrengtesten Bemühungen des würdigsten Lehrers vereiteln. Endlich läßt sich nicht läugnen, daß durch die beständige Regsamkeit in diesen Schulen, durch die Abwechslung mit Sitzen und Stehen, durch den angespornten Ehrtrieb und durch andere Dinge Körper und Geist der Kinder gewinnen, während durch das lange unnatürliche Stillesitzen der Kleinen, bei uns durch das sogenannte Aufmerken lassen rc. manche entschiedene Nachtheile entstehen.

Wenn man daher blos unsere schlechten Schulen mit jenen guten, unsere geistlosen Lehrer mit jenen von heißer Liebe für ihren Beruf

glühenden vergleicht; wenn man nicht an das Gute bei uns, sondern nur daran erinnert, daß leider! sehr oft die todte Form und der rohste Mechanismus noch vorherrschen; wenn man mit Betrübniß wahrnimmt, wie wenig, troz unserer pädagogischen Weisheit die Kinder wissen und vermögen, nachdem sie 6—8 Jahre lang zur Schule gegangen sind; wenn man den ungeheuren Zeitverlust in Anschlag bringt, der durch Abwehren, Strafen, Hersagen, Liniren, Federschneiden, Platzwechseln, Vorschreiben, Nachrechnen, Einsagen ꝛc. entsteht; wenn man sieht, wie gedankenlos und todt die Kinder dasitzen, oft stundenlange nichts zu thun haben, und sich doch nicht rühren dürfen; wenn man die bisweilen bis zum Unbegreiflichen gesteigerte Unordnung und Unruhe mit dem dortigen Mechanismus vergleicht: dann möchte man freilich jene Kinder Indiens beneiden, die wenigstens durch Dressur erlangen, was unsere Kinder troz aller Grundsätze einer geläuterten Pädagogik nicht gewinnen, und man wird allerdings zu dem Wunsche versucht, daß doch in allen solchen Schulen durch äußere Einrichtungen das Gute herbeigeführt werden möge, in welchen es der Lehrer aus Mangel an Einsicht oder Willen weder bildend noch mechanisch herbeizuführen weiß.

Aber was hindert uns denn, jene Mängel in unsern Schulen zu verbessern? und warum wollen wir vom Auslande borgen, was unsere Pädagogen in ihren Schriften schon früher als man an Bel und Lankaster dachte, nachdrücklich und vollständig ausgesprochen, und was unsere guten Lehrer schon lange in ihren Schulen still und zweckmäßig angewendet und durchgeführt haben? Man stelle nur tüchtige Lehrer an; man sehe nur darauf, daß jedes Lehrpensum genau ausgearbeitet vorliege, ehe man daraus zu unterrichten gestattet; man sorge nur dafür, daß das nothwendige Lehrgeräthe, daß vorzüglich eine reiche Sammlung von Vorlagen zu stillen Geistesübungen, zum Schreiben, Rechnen ꝛc. nicht fehlen; man wechsle nur nicht so oft mit den Lehrern, gewähre es ruhig, daß man die fähigern Kinder zur Nachhilfe für die Schwächern und zur Handhabung der Ordnung anhalte; man theile nur die Schulen nach einem richtigern Grundsatze, als gewöhnlich geschieht, ab; man gestatte nur das leidige und seichte Vielerlei, das Voreilen und Ueberspringen nicht; man befördere jene militärische Ordnung, wenn sie der Individualität des Lehrers zusagt, und entspreche den oben genauer bezeichneten Forderungen, — und wir werden Alles und mehr

noch haben, als was uns Bel und Lankaster lehren oder geben können. Daß man wirklich alles Gute jener Schulen benützen kann, ohne das Schlechte davon mit in den Kauf zu nehmen, beweisen einzelne Lehranstalten in Baiern zur Genüge. Der Verfasser dieser Blätter selbst hat in mehrern seiner Inspektion untergebenen Schulen auf dem Lande und in der Stadt eine solche Ordnung eingeführt, und noch vollständiger kann ein Mitglied der Ständeversammlung selbst, der Freiherr von Schäzler, den Beweis zu dem Gesagten liefern. Dieser für das Gemeinewohl mit seltner Liebe thätige, für das wahrhaft Gute kein Opfer scheuende, und von Armen und Nothleidenden aller Art viel gesegnete Mann hat auf eigne Kosten einen Lehrer reisen, und auf eigene Kosten eine sogenannte Lankasterische Schule einrichten lassen *) und kann nun am Besten beweisen, was unsere Schulen leisten, wenn jene bei Lankaster gerühmte Ordnung ꝛc. mit deutschem Geiste und mit deutschem Sinne behandelt wird.

---

*) Diese Schule steht unter der speziellen Aufsicht des verdienten Stadtpfarrers Geuder.

Dahin edle Vertreter und Freunde des Volkes, daß in allen unsern Schulen mit diesem Geiste und mit diesem Sinne gelehrt werde, dahin wirket, dafür redet, und damit verdient Euch vollends die Bürgerkrone, die das dankbare Vaterland Euch aufbewahrt.

Nachträgliche Anmerkung zu Seite 56. Zeile 18.

Bei der auf gedachter Seite befindlichen Angabe „daß ein armer Taglöhner durch Execution gezwungen werde, für seine vier zur Schule gehenden Söhne 16 fl. jährlich zu bezahlen" ist als Anmerkung beizufügen:

„So viel beträgt das Schulgeld hier und bei den Elementarklassen der Volksschulen in Nürnberg."

Es dürfte wohl nicht am ungeeigneten Orte stehen, wenn als Belege dessen, was von S. 53 bis 57 über die, den Gemeinden zugemutheten Kosten des Volksschulwesens überhaupt gesagt ist, angeführt wird, was die Gemeinde Nürnberg für ihre Schulen thut. Einzig aus dem Gemeinde Vermögen sind dort vier Schulsprengel gebildet worden, deren jeder zwei vollständige Schulen in sechs Klassen, drei für Knaben, drei für Mädchen enthält; in Allem vierundzwanzig Klassen. *)

---

*) Man vergleiche: Denkmal der im Jahre 1821. vollendeten Verbesserung des Nürnbergischen Volksschulwesens.

Diese kosten der Gemeinde ungefähr	20,000 fl.
Ausser diesen bestehen sechs Armen-oder Frey-Schulen in funfzehn Klassen meist fundirt auf wohlthätige Stiftungen von Gemeinde Mitgliedern, im Betrag von beiläufig	9,000 fl.
Das Gymnasium, zwar Staats-Anstalt, aber unterhalten blos auf Kosten der Gemeinde, erfordert ungefähr .	14,000 fl.
Dazu die jährliche Unterhaltung der Schulgebäude mit etwa . . .	2,000 fl.
gerechnet, ergibt sich ein Total-Aufwand von ungefähr	45,000 fl.

An dieser Summe gehen durch Classengelder von 4, 6, und 8 fl. in den Zahlschulen und in den Vorbereitungs-Klassen des Gymnasiums (die höhern Klassen desselben sind frey) nur beiläufig 9000 fl. — ein. Die in den Armen- oder Freyschulen aufgenommenen Kinder (ungefähr 1200.) sind ganz frey von allem Schulgeld, ja es werden ihnen alle Schulbedürfnisse in Büchern, Papier, Tafeln rc. rc. und sogar Kleidungsstücke und Brod unentgeldlich gegeben.

Nachstehende Irrungen, welche die Beschleunigung des Drucks veranlaßte, wolle der Leser selbst verbessern.

S. 34. Z. 8. statt: eben einzeln l. eben so einzeln.
— 37. — 18. statt: trennte l. trennt.
— — — 19. statt: der ihrigen l. den ihrigen.
— — — 28 statt: fordern l. fordert.
— 51 — 13. 14. statt: wenn er auch zu gewissenhaft dazu seyn sollte, l. wenn sie auch zu gewissenhaft dazu seyn sollten.
— 53. — 3. statt: weißten l. weißen.
— 58. — 15. statt: verdient l. verdiene.
— — — 16. statt: der l. die.
— 63. — 8. statt: geistiger l. geistvoller Mann.

Diese kosten der Gemeinde ungefähr 20,000 fl.
Ausser diesen bestehen sechs Armen-oder Frey-Schulen in funfzehn Klassen meist fundirt auf wohlthätige Stiftungen von Gemeinde Mitgliedern, im Betrag von beiläufig . . . . 9,000 fl.
Das Gymnasium, zwar Staats-Anstalt, aber unterhalten blos auf Kosten der Gemeinde, erfordert ungefähr . 14,000 fl.
Dazu die jährliche Unterhaltung der Schulgebäude mit etwa . . . 2,000 fl.

gerechnet, ergibt sich ein Total-Aufwand von ungefähr . . . . 45,000 fl.
An dieser Summe gehen durch Classengelder von 4, 6, und 8 fl. in den Zahlschulen und in den Vorbereitungs-Klassen des Gymnasiums (die höhern Klassen desselben sind frey) nur beiläufig 9000 fl. — ein. Die in den Armen- oder Freyschulen aufgenommenen Kinder (ungefähr 1200.) sind ganz frey von allem Schulgeld, ja es werden ihnen alle Schulbedürfnisse in Büchern, Papier, Tafeln 2c. 2c. und sogar Kleidungsstücke und Brod unentgeldlich gegeben.

Nachstehende Irrungen, welche die Beschleunigung des Drucks veranlaßte, wolle der Leser selbst verbessern.

S. 34. Z. 8. statt: eben einzeln l. eben so einzeln.
— 37. — 18. statt: trennte l. trennt.
— — — 19. statt: der ihrigen l. den ihrigen.
— — — 28 statt: fordern l. fordert.
— 51 — 13. 14. statt: wenn er auch zu gewissenhaft dazu seyn sollte, l. wenn sie auch zu gewissenhaft dazu seyn sollten.
— 53. — 3. statt: weißten l. weißen.
— 58. — 15. statt: verdient l. verdiene.
— — — 16. statt: der l. die.
— 63. — 8. statt: geistiger l. geistvoller Mann.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Faber, Friedrich,

Bemerkungen über das Volksschulwesen in Baiern

Nürnberg 1822

Bibl.Mont. 1933#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10945912-5